Politiker und aufrechten Deutschen entspricht es jedenfalls, wenn starke Politik in diesem Falle gefordert wird. Und diese Forderung läßt sich nicht durch Kompetenzchloroform einschläfern. Wenn aber gar freisinnige Parteiblätter, besonders das „Berliner Tageblatt" mit großer Emphase sich gegen das Recht der Meinungsäußerung einer parlamentarischen Körperschaft wenden und zum Schutze der gefährdeten Kronrechte aufrufen, so ist das von einer nicht gerade leisen Komik. Eine Volksabstimmung würde alle diese Parteipolitiker überzeugen, daß der Wunsch nach Festigkeit in diesem Falle der allgemeine ist. Daran ändert sich nichts, wer immer es ist, der diese Meinung ausspricht.

Der deutsche Sonntagsbericht

Großes Hauptquartier, 13. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern drangen nach lebhaftem Artilleriekampfe Patrouillen und stärkere Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen ein. Sie nahmen einige wirkungsvolle Sprengungen vor und machten südöstlich von Boesinghe über 40 Engländer zu Gefangenen.

Englische Artillerie beschoß gestern und vorgestern die Stadt Lille mit gutem sachlichen Ergebnisse; Verluste oder militärischer Schaden wurden uns dadurch nicht verursacht.

Auf unsrer Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie auch südlich der Somme litt die Gefechtstätigkeit unter dem unsichtigen Wetter. In den Kämpfen in der Gegend nordwestlich und westlich von Vimy bis zum 9. Februar sind im ganzen 9 Offiziere, 382 Mann gefangengenommen worden; die Beutebeute beträgt 35 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und andres Gerät.

Unsre Artillerie nahm die feindlichen Stellungen zwischen der Oise und Reims unter kräftiges Feuer; Patrouillen stellten gute Wirkung in den Gräben des Gegners fest.

In der Champagne stürmten wir südlich von St. Marie-à-Py die französischen Stellungen in einer Ausdehnung von etwa 700 Meter und nahmen 4 Offiziere, 202 Mann gefangen. Nordwestlich von Massiges scheiterten zwei heftige feindliche Angriffe. An dem von den Franzosen vorgestern besetzten Teile unsres Grabens östlich von Maisons-de-Champagne dauern Handgranatenkämpfe ohne Unterbrechung fort.

Zwischen Maas und Mosel zerstörten wir durch fünf große Sprengungen die vorderen feindlichen Gräben völlig in 30 bis 40 Meter Breite.

Lebhafte Artilleriekämpfe in Lothringen und in den Vogesen. Südlich von Lusse (östlich von St. Dié) drang eine deutsche Abteilung in einen vorgeschobenen Teil der französischen Stellung ein und nahm über 20 Jäger gefangen.

Unsre Flugzeuggeschader belegten die feindlichen Etappen und Bahnanlagen von La Panne und Poperinghe ausgiebig mit Bomben. Ein Angriff der feindlichen Flieger auf Ghistelles (südlich von Ostende) hat keinen Schaden angerichtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oestlich von Baranowitschi wurden zwei von den Russen noch auf dem westlichen Schara-Ufer gehaltene Vorwerke gestürmt.

Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Sonntagsbericht

× Wien, 13. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Ein nächtlicher italienischer Angriff auf die von uns genommenen Stellungen im Rombongebiete wurde abgewiesen.

Stellenweise fand lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit statt. Auch Görz erhielt, wie alltäglich, einige Granaten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See

Am 12. d. M. nachmittags hat ein Seeflugzeuggeschader in Ravenna zwei Bahnhofsmagazine zerstört, Bahnhofsgebäude, Schwefel- und Zuckerfabrik schwer beschädigt; einige Brände erzeugt. Die Flugzeuge wurden von einer Abwehrbatterie im Hafen Corsini heftig beschossen. Ein zweites Geschwader erzielte in den Pumpwerken von Cedigoro und Capanello mit schweren Bomben mehrere Volltreffer. Alle Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Flottenkommando

Der Schwindel Muschkowitschs

Zu den weitschweifigen Erklärungen und heldenmütigen Phrasen, welche der montenegrinische Ministerpräsident Muschkowitsch unter dem 11. d. M. durch die Agence Havas verbreiten ließ, um die Oeffentlichkeit über das montenegrinische Friedensansuchen und die Kapitulation der montenegrinischen Armee hinwegzutäuschen, genügt es — so wird aus Wien berichtet — wohl, neuerlich festzustellen, daß am 14. Januar d. J. König Nikolaus an Seine K. und K. Apostolische Majestät und namens der montenegrinischen Regierung der Ministerpräsident Muschkowitsch an die K. und K. Regierung Telegramme gerichtet haben, in welchen um Frieden gebeten wird.

Am 16. Januar hat dann die montenegrinische Regierung in einer ebenfalls von Herrn Muschkowitsch unterzeichneten Note die ihr als Vorbedingung der Einleitung von Friedensverhandlungen bezeichnete bedingungslose Waffenstreckung angenommen. Aus dem Gesagten erhellt, daß der montenegrinischen Regierung irgendwelche Friedensbedingungen überhaupt noch nicht bekanntgegeben wurden, so daß auch von einer Ablehnung derselben logischerweise bisher nicht die Rede sein konnte. Die Abreise des Königs Nikolaus ist nach Angabe des Herrn Muschkowitsch erst am 20. Januar erfolgt. Ob der König noch diesem Datum von seinem Exil aus an seine in Montenegro zurückgebliebenen Generale und Minister noch Befehle erlassen hat, gegebenenfalls was deren Inhalt war, ist hier natürlich nicht bekannt. Sollten sie so gelautet haben, wie Herr Muschkowitsch es sagte, dann ist ihr Effekt jedenfalls ein sehr geringer gewesen; denn bekanntlich haben die Verhandlungen über die Art der Durchführung der montenegrinischen Waffenstreckung am 22. Januar dieses Jahres in Cetinje begonnen und am 25. Januar durch Unterzeichnung des betreffenden Protokolls seitens unsrer und der montenegrinischen Unterhändler ihren Abschluß gefunden. (Siehe auch „König Nikolaus will Frankreich verlassen" auf Seite 1. — Die Red.)

Die österreichischen Flieger über Ravenna

Die „Agenzia Stefani" meldet: Am Sonnabend überflogen feindliche Flieger Codigoro in Ferrara, Potteighe in Rovigo und Ravenna. Durch Bomben wurden 15 Zivilisten getötet und mehrere verletzt. Der Sachschaden ist gering. In Ravenna wurde das Bürgerhospital, in dem ein Lazarett des Roten Kreuzes untergebracht ist, und die St. Apollinarinskirche getroffen, von der ein Teil des Vorhofes zerstört wurde. (Wir vermissen in dieser Meldung die Zahl der getöteten Kinder, Frauen und Greise; die „Agenzia Stefani" kann von der Agence Havas und Reuter noch lernen. Die Red.)

Türkischer Bericht

× Konstantinopel, 13. Februar.

Amtlicher Bericht: Ein deutsches Unterseeboot torpedierte am 8. Febr. auf der Höhe von Beirut das französische Linienschiff „Suffren", das in 2 Minuten unterging. Von den 850 Mann der Besatzung hat niemand gerettet werden können. — An der Irakfront zerstörte eine zur Aufklärung in Richtung auf Cheik Said vorgesandte Kolonne die Telegraphenlinien des Feindes in der Umgebung und zwang durch ihr Feuer ein feindliches Motorfahrzeug zum Rückzug. Bei Felahie und Kut el Amara zeitweise unterbrochenes Infanterie- und Artilleriefeuer. Unsre Freiwilligenabteilungen griffen am 7. Februar ein feindliches Lager westlich von Lorna an. Der Kampf dauerte bis in die Nacht hinein. Der Feind wurde gezwungen, in südlicher Richtung zu fliehen. Er ließ dabei eine Menge Tote zurück. In diesem Gefecht wurden dem Feind einige Gefangene, eine Menge Waffen, Munition und Saumtiere abgenommen. — An der Kaukasusfront auf dem linken Flügel Artilleriefeuer ohne Wirkung. Im Zentrum dauern die Vorpostengefechte an. Der Feind, der eine unsrer Stellungen besetzt hielt, wurde durch einen Gegenangriff daraus vertrieben. Er ließ eine Menge Tote zurück.

Englische Niederlagen in der Umgebung von Aden

× Konstantinopel, 13. Februar.

Die Telegraphenagentur Milli meldet: Die in der Umgebung von Aden verschanzten Engländer wurden von unsern tapferen Soldaten angegriffen. Sie haben sich an einzelnen Punkten in die Feuerzone ihrer Kriegsschiffe zurückgezogen. Sie verharren dort seit Monaten unter dem fortwährenden Druck unsrer Truppen, ohne sich zu rühren. In den ersten Dezembertagen griffen zwei Abteilungen unsrer Meharisten einen feindlichen Posten an, der sich zwischen Cheik Osman und der Ortschaft Hux befand. Sie fügten dem Feinde empfindliche Verluste an Mannschaften und Tieren zu. Am 8. Dezember fand ebenfalls ein Zusammenstoß zwischen unsern Meharistenabteilungen und einer englischen Kavallerieabteilung statt. Trotz seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit wurde der Feind verjagt. Er erlitt zahlreiche Verluste. Nachdem die englische Kavallerie in der Nacht zum 9. Dezember ebenfalls geschlagen worden war, wurde sie auf ihrem Rückzuge von unsern Abteilungen überfallen, die durch Stämme verstärkt waren, welche östlich Elvahta nach Süden aufgebrochen waren.

Nach diesem Schlag konnte der Feind sich auf seiner zügellosen Flucht kaum nach der Oertlichkeit Amad östlich von Cheik Osman flüchten. Es wurde nachher festgestellt, daß bei dieser Flucht eine große Zahl feindlicher Tiere unterwegs an Hitze und Erschöpfung zugrunde gingen. In der Nacht vom 10. Dezember gab es ebenfalls einen heftigen Kampf zwischen unsrer Kavallerie und der des Feindes bei Mejale. Das Gefecht endete damit, daß die feindlichen Kräfte in der Richtung auf Cheik Osman in die Flucht geschlagen wurden. Der Feind wurde nach dieser Niederlage sehr unruhig und verstärkte seine Verteidigungsmittel. Er wurde zudem gezwungen, sich damit zu begnügen, das Gelände zwischen Cheik Osman und Amade mit seinen Scheinwerfern abzutasten.

*

Die von Kosaken festgenommenen Diplomaten in Persien

× Petersburg, 14. Februar.

Die Petersb. Telegr.-Agentur meldet aus Teheran: Die russische Regierung hat bestimmt, daß der türkische Botschafter in Persien, der mit Oesterreichern, die mit ihm jagten, durch eine russische Patrouille gefangengenommen wurde, nach Baku und von dort durch Rußland nach der Türkei geschafft werden soll. Der österreichische Militärattaché und die übrigen Festgenommenen werden als Kriegsgefangene nach Rußland gesandt werden.

Zar Ferdinand im österreichischen Hauptquartier

Ueber den Besuch des Königs der Bulgaren im österreichisch-ungarischen Hauptquartier haben wir bereits berichtet. Bei der Abendtafel, die zu Ehren des Zaren Ferdinand stattfand, brachte, wie aus dem Kriegspressequartier mitgeteilt wird, Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich folgenden Trinkspruch aus:

Eure Majestät! Vor kurzem war mir die hohe Auszeichnung zuteil, Eure Majestät auf dem gemeinsam eroberten feindlichen Boden im Namen der mir unterstehenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte zu den historischen Erfolgen der tapferen bulgarischen Armee zu beglückwünschen. Es gereicht mir zu besonderer Ehre, Eure Majestät heute im Standorte des österreichisch-ungarischen Armeeoberkommandos begrüßen zu können. Die österreichisch-ungarische Armee ist stolz, Eure Majestät in der Würde eines Feldmarschalls zu den Ihrigen zu zählen, und verehrt in Eurer Majestät unsres Allerhöchsten Kriegsherrn treuen Bundesgenossen, unter dessen weiser und fester Führung die heldenmütige bulgarische Armee im großen Völkerringen den Weg zum Siege und zu unsern Herzen gefunden hat. Im Namen der mir unterstehenden Streitkräfte danke ich Eurer Majestät für den uns alle ehrenden Allerhöchsten Besuch und rufe von ganzem Herzen: Seine Majestät, König Ferdinand I., der oberste Kriegsherr der mit uns treu verbündeten, tiefgewohnten bulgarischen Armee, lebe hoch, hoch, hoch!

Die Antwort des Königs Ferdinand

lautete:

Eure Kaiserliche und Königliche Hoheit haben in rührenden Worten unsrer denkwürdigen Zusammenkunft auf der Donau in Semendria gedacht. Heute, da es mir möglich ist, diesen Besuch im Standorte des Kaiserlichen und Königlichen Oberkommandos erwidern zu können, ist dieser Schritt bundestreuer Freundschaft mir um so bedeutungsvoller, als ich ihn in meiner Eigenschaft als Kaiserlicher und Königlicher Feldmarschall des ruhmreichen, von traditionellen militärischen Tugenden getragenen österreichisch-ungarischen Heeres tue, eine Würde, die ich vor allem der vaterländischen Gnade Seiner Apostolischen Majestät und vielleicht auch der zähen Tapferkeit meiner Truppen verdanke, und die bis jetzt in meinem Hause nur meinem Großonkel, Prinzen Friedrich Josias von Sachsen-Koburg, durch weiland Kaiser Joseph II. am 22. September 1789 zuteil wurde. Ich bin stolz, die Taten meiner Armee mit einer so ungewöhnlichen Ehrung gewürdigt zu sehen, die gemeinsam mit den glorreichen Kaiserlichen und Königlichen Heeresteilen und den unsres mächtigen deutschen Verbündeten uns den Weg zu einer segensvollen Zukunft ebnen werden. Die Brücke, die mit Blut und Eisen durch gemeinsame Erfolge geschlagen wurde und nunmehr den Orient mit dem Okzident unmittelbar verbindet, wird nach Beendigung dieses blutigen Ringens nicht von Kriegs- und Waffenlärm widerhallen, sondern den Werken des Friedens und der freien Entwicklung unsrer verbündeten Länder dienen. Möge der Allmächtige, der das Glück unsrer Waffen bisher so sichtbarlich gesegnet hat, uns auch weiterhin gnädig beistehen bis zur glücklichen Vollendung des uns von heimtückischen Feinden aufgezwungenen Kampfes. Im Namen meiner Armee und in meinem Namen erhebe ich mein Glas und trinke dankbaren Herzens auf die Gesundheit Seiner Kaiserlichen und Königlichen Apostolischen Majestät, meines erlauchten Verbündeten und Obersten Kriegsherrn der österreichisch-ungarischen Wehrmacht sowie auf das Wohl Eurer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und den Ruhm des österreichisch-ungarischen Heeres. Seine Majestät Kaiser Franz Joseph I. Hurra! Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit Feldmarschall Erzherzog Friedrich Hurra!

Zar Ferdinand verlieh dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich den bulgarischen Tapferkeitsorden erster Klasse. Den gleichen Orden erhielt Generalstabschef v. Conrad.

Die amerikanische Presse über den „Lusitania"-Fall

Nach den Mitteilungen, die bisher über die Beilegung des „Lusitania"-Streitfalles in der amerikanischen Presse bekannt geworden sind, wird diese Beilegung von vielen Zeitungen nicht als Sieg für Wilson betrachtet. Telegramme aus Washington besagen, daß die Parteigänger der Regierung der Meinung sind, die Regelung der Streitfrage könnte in einigen Kreisen in ungünstigem Sinne ausgelegt werden, und es sei wahrscheinlich, daß eine politische Streitfrage aus ihr gemacht werde; sie hofften aber, daß das Land dem Präsidenten auf dem von ihm eingeschlagenen Wege folgen werde. Der „Sun" sagt in einem Leitartikel, die Regierung habe nach neunmonatiger Verhandlung eingewilligt, die ernsten Fragen, die aus der Ermordung von Amerikanern hervorgegangen seien, in einer Weise zu regeln, die der Erläuterung bedürfe und offenbar zum Widerspruch herausfordere. Die für die innere Politik aus der bevorstehenden Verständigung sich ergebenden Folgen gäben in Washington Anlaß zu offener Besorgnis. Die „New-Yorker Staatszeitung" meldet aus Washington, daß der „Lusitania"-Fall in ein Stadium getreten sei, in dem die geringste unvorsichtige amtliche Aeußerung auf beiden Seiten des Ozeans alles verderben könne. „Nichts", so wird gesagt, „liegt der amerikanischen Regierung ferner, als die Absicht, Deutschland durch ihre Forderungen zu demütigen. Verschiedene hohe Beamte haben dies betont, und auch im Kongreß ist man einmütig der Ansicht gewesen, daß die Vereinigten Staaten von Deutschland nichts fordern wollten, was mit seiner Ehre unvereinbar wäre." Die Zeitung weist in gleicher Weise die augenscheinlich in Deutschland obwaltende Ansicht, daß Washington die Unterseebootwaffe den Händen Deutschlands zu entwinden wünsche, als unrichtig zurück.

*

Die Entente gegen die Entwaffnung von Handelsschiffen

Die diplomatischen Vertreter der Entente erhoben mündlich beim Staatssekretär Lansing Vorstellungen gegen das amerikanische Memorandum über die Entwaffnung der Kauffahrteischiffe. Obwohl das Staatsdepartement nicht willens ist, etwas über die Art der Vorstellungen bekanntzugeben, heißt es im allgemeinen, daß Lansing in Kenntnis gesetzt worden sei, daß die Entente nicht geneigt sei, den Vorschlag anzunehmen.

Der Flieger Graham White schwer verwundet

Wie aus Paris gemeldet wird, wurde in Hazebrouck der bekannte englische Flieger Graham White schwer verwundet. Im Laufe einer Uebung

Kleines Feuilleton

= Programm für Dienstag. Kgl. Oper: „Aida", ½8. — Kgl. Schauspiel: „Am Teetisch", ½8. — Albert-theater: „Die selige Exzellenz", ¼9. — Residenztheater: „Die schöne Schwedin", 8. — Zentraltheater: „Die Csardasfürstin", ⅛8. — Aula der Technischen Hochschule (Bismarckplatz): Konzert zum Besten der bulgarischen Verwundeten.

= Mitteilung der Kgl. Hoftheater. Kgl. Opernhaus: Heute Dienstag erstes Gastspiel von Kammersänger Hermann Jadlowker als „Radames" in „Aida". Anfang ½8 Uhr. Kartenverkauf für beide Gastspiele täglich an der Opernhauskasse, an der Kasse der Lesehalle und im Invalidendank. Die Programmhefte für die beiden Jadlowker-Gastspiele im Opernhaus enthalten als Kunstbeilage die neueste Aufnahme von Kammersänger Hermann Jadlowker. — Mittwoch den 16. Februar wird im Kgl. Schauspielhaus zum erstenmal in dieser Spielzeit Hebbels Trauerspiel „Agnes Bernauer" gegeben. Die Titelrolle spielt Irmgard v. Hansen vom Lessingtheater in Berlin, Albrecht: Willi Kleinschegg, Theobald: Alfred Richter-Anschütz, von Läufelfing: Otto Müller-Hanno zum erstenmal. Die Besetzung der übrigen Rollen ist die gleiche wie früher. Anfang 7 Uhr.

= Kgl. Hofoper. Der zweite „Ring"-Abend im Sonntags-Zyklus, die Aufführung der „Walküre", fiel auf Richard Wagners Todestag. Sie gab soviel des Erhebenden, namentlich in der gewaltigen Darstellung des Wotan durch Friedrich Plaschke, daß sie sehr wohl als eine würdige Gedächtnisehrung des Meisters gelten durfte. Als Sieglinde war für Eva Plaschke-v. d. Osten, die tags zuvor leider absagen mußte, Frau Erna Fiebiger-Peisker vom Stadttheater in Königsberg gekommen. Eine schlanke, hohe Erscheinung mit gewinnenden zarten Gesichtszügen, die ihrer Sieglinde (sehr vorteilhaft) etwas Mädchenhaftes gaben, bühnengewandt und, darüber hinaus mit den Anforderungen des musikdramatischen Darstellungsstiles im besten Sinne vertraut, auf die Ausdeutung der Orchestermusik ungezwungen eingestellt, ohne jedes Opernpathos, immer schlicht, wahr, ergreifend. Namentlich in den großen Szenen mit Siegmund, den Vogelstrom diesmal mit ganz außergewöhnlicher Sorgfalt spielte und sang, hatte diese Sieglinde hinreißende Momente. Auch rein musikalisch hat die Künstlerin ihre Partie mit tadelloser Sauberkeit gebracht, und alles das ist bei solchen Einsprungsleistungen, bei denen nur die allernötigsten Verständigungen mit dem Dirigenten, dem Regisseur und den Mitspielern vorausgehen können, doppelt hoch einzuschätzen. Leider entsprechen die stimmlichen Mittel nicht völlig einer so vielversprechenden, stilechten Künstlerschaft. Dieser hohe, helle Sopran klingt etwas flach, reizlos und neigt in der höheren Mittelstimm- und Kopftonlage stark zum Tremolieren. Hatte man es hier mit einer augenblicklichen Indisposition — vielleicht mit dem begreiflichen Gastspielfieber — zu tun, oder mit einer unveräußerlichen persönlichen Eigenart des an sich gewiß nicht wertlosen Organs? Die sichere Beantwortung der wichtigen Frage wäre nur bei einem nochmaligen Gastspiel der Künstlerin zu gewinnen. Ihre darstellerische Leistung gefiel dem ausverkauften Hause anscheinend ungemein; nach dem zweiten Akt wurde sie mit Friedrich Plaschke, der trotz eines leidigen Hustenreizes auch so edel und markig sang, wie nur je an seinen besten Abenden, und mit Frl. Forti — einer darstellerisch ergreifenden Brunnhilde — sowie mit Vogelstrom wiederholt stürmisch hervorgeklatscht. A. Prgr.

= Königl. Schauspielhaus. Dr. Wolrad Rube vom Stadttheater in Freiburg i. B. spielte, als Gast, den Riccaut in Lessings „Minna von Barnhelm". Es scheint mir höchst fraglich, ob man einen Schauspieler, der nicht ein Genie oder ein Virtuose ist oder sein will, nach dem Eindruck in dieser Episodenrolle beurteilen kann. Freilich, Friedrich Haase oder Giampietro standen als Riccaut ganz vor einem. Man hätte, ohne den einen oder den andern je sonst gesehen zu haben, für immer gewußt: Mosaikarbeit, Virtuosentum und — im Falle Giampietro — ein idealer Riccaut von verschliffenem Adel, soldatischen Resten, Glücksritter aus der Cagliostrozeit. Herr Rube gab einen schauspielernden Bettler mit französierender Zufallsfärbung. Sein Französisch war gewandt, doch ohne die gewisse besondere Eleganz. Wie denn überhaupt kein Seidenfaden mehr übriggeblieben war an diesem „Edelmann", der keiner gewesen schien. Das Deutsch radebrechte Riccaut getreu den phonetischen Aufzeichnungen Lessings, buchmäßig. (Ungefähr wie ein Autodidakt nach gedruckten Anweisungen eines Lehrbuches Französisch spräche. Etwa so: la bataille de St. Quentin (sprich: la battalje de säng Käntäng). Hier fehlte der französische Akzent, der's macht, die hinüberziehende Weichheit zwischen Silben, Worten. So blieb ein gewandter, aber nicht eben charakteristischer Riccaut. Keiner des achtzehnten Jahrhunderts. Vielmehr einer, der statt coeur de rose schon den Hauch des Realismus gerochen hatte. Dennoch würde man Herrn Rube Unrecht tun, ihn nach dieser wenn auch wichtigen Episode überhaupt zu beurteilen. Denn ein vollendeter Riccaut könnte immerhin ein Spezialist sein und anderwärts enttäuschen. Man müßte dem Gast in einer entwicklungsfähigen, mit einer Komödie überall verankerten Rolle begegnen, um ihm gerecht zu werden. J. F. W.

= Zentraltheater. „Die Csardasfürstin", Operette in drei Akten von Leo Stein und Bela Jenbach, Musik von Emmerich Kalman. — Diese neueste Operette des erfolgreichen Komponisten des „Herbstmanövers" hatte sich bis jetzt nur in Wien erprobt. Die Dresdner Premiere war somit für Deutschland eine Uraufführung, die eine ganze Lage voll Theaterdirektoren — auch aus Berlin — herbeigelockt hatte. Und es ist nicht zu zweifeln, daß der außergewöhnlich starke, durchschlagende Erfolg des Abends, der übrigens unserm Zentraltheater und seinem vorzüglichen Spielleiter, Direktor Otmar Lang, wieder ein glänzendes Zeugnis ausstellte, dem Werk eine rasche Verbreitung an den deutschen Stadt- und Operettenbühnen sichert. Da gibt es für jedes Fach im Ensemble wieder Bombenrollen, für Spieler und für Sänger, einen frisch fortfließenden witzigen Dialog und eine immer geschmackvolle Musik, der weder die nötigen Schlager fehlen, noch auch feinere Stimmungsmomente, Musik, die sogar mitunter eine geistvolle Lustigkeit gewinnt, im guten Offenbachschen Sinne, wenn sie z. B. einmal den Hochzeitsmarsch Mendelssohns von einer Zigeunerkapelle à la Zingaresse traktieren läßt. Das ist ganz reizend gemacht. In der Instrumentation hat Kalman seit seinem „Herbstmanöver" viel von Lehar gelernt, namentlich von dessen „Zigeunerliebe", wo auch die Klarinetten so hübsch die Wirkung des zigeunerischen Cymbels nachzumachen verstehen. Und da der Komponist gebürtiger Ungar ist, war er ja bei diesem Stoff, der sich ganz aus dem übermütigen Empfindungsleben seiner Heimat entwickelt, von vornherein auf seinem eigensten Grund und Boden. Ohne gerade originell zu sein, zeichnet sich die Handlung durch eine sorgfältigere Motivierung vor vielen ihresgleichen aus; verliert bis zum Schluß nicht den Faden und läßt possenhafte Lustigkeit nur in Episoden aufkommen; daß sie diesen Vorzug psychologischer Möglichkeit nicht entwickelt, ohne der in der modernen Operette scheinbar unvermeidlich gewordenen tragischen Pose gelegentlich mehr, als für den besseren Geschmack erträglich dünkt, zu verfallen, hat man freilich in den Kauf zu nehmen. Natürlich ist es wieder das billigste Thema der Operettenlibrettisten, der sterile Adelsstolz, der eins abbekommt in dieser „Csardasfürstin". Der junge Fürst zu Lippert-Weylersheim ist in Silva Varescu, eine ungarische Chansonette und Csardastänzerin, ernstlich verliebt und läßt sich ihr heimlich antrauen, während der feudale Herr Papa schon die Verlobungskarten hat drucken lassen, die seinen Sohn mit der Komtesse Stasi der hochadeligen Verwandtschaft empfehlen. Diese Anzeige wird der Csardasfürstin in die Hand gespielt und läßt sie natürlich glauben, der junge Fürst habe nur ein Spiel mit ihr getrieben. Wie sich die jungen Leute schließlich doch kriegen, die Komtesse Stasi dafür einen Bräutigam in einem urfidelen Champagnerzwafen findet, der unglückliche, adelstolze alte Fürst am Ende aber erfahren muß, daß seine eigene Frau, eine geschiedene Gräfin, ursprünglich auch nichts besseres war als eine Chansonette — das wird man am besten aus der wirbelnden, sprühenden Aufführung unsres Zentraltheaters erfahren. Willi Strehl, die Rihinger (in der Titelpartie), der famose Aigner vor allem mit seiner fabelhaften — und dabei immer sympathisch-anmutigen — Beweglichkeit, in kleineren Partien die Vaus, Rudolf Kurt, die Malkovska, Pekel, sie alle haben wirkungsvolle Szenen, hübsche Gesänge, sehr geschmackvolle Tänze, die gestern ohne Ausnahme wiederholt, teilweise sogar dreimal hintereinander gemacht werden mußten. In den musikalisch sehr hübsch gesteigerten Finalesätzen gibt auch der Chor mehr als das operettenübliche Geplärre, und ganz besonders vorzüglich hält diesmal Kapellmeister Bruno Hackel sein kleines, aber gut besetztes Orchester zusammen; besonders die ausgiebig bedachten Holzbläser, aber auch die öfters solistisch hervortretenden Musiker am ersten Geigen- und Cellopulte verdienen hervorgehoben zu werden. Es ist einmal ein Operettenabend, den selbst feiner gestimmte Gemüter, ja ernste Musiker hintennach nicht als einen verlorenen bedauern werden. Schon der erste Akt führte diesmal zu Hervorrufen des anwesenden Komponisten, und nach dem zweiten Akt gab es wahre Beifallsorgien. Die Zwischenaktsmusik zum dritten Akt dirigierte der Komponist persönlich und war auch da wieder — diesmal wesentlich unverdienter — Gegenstand herzlicher Begrüßung. a. p.

= Zu dem großen Wohltätigkeitskonzert, das zugunsten bulgarischer Verwundeter unter dem Ehrenschutz der Prinzessin Elisabet von Reuß und Sr. Magnifizenz, des Rektors der Technischen Hochschule, Geheimrats Prof. Dr. Cornelius Gurlitt, Dienstag abends im Festsaale der Technischen Hochschule stattfindet, hat Prinzessin Mathilde ihr Erscheinen zugesagt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19160215/2